

hundert zurückreichende Friedhof, sondern auch Funde unter der um 1150 errichteten Stuttgarter Burg, die zu einer dörflichen Siedlung gehören, die sich dort vom 8. Jahrhundert an bis zum Burgenbau befunden hat. »Da der Bau einer Burg nur Sinn ergibt, wenn es ein Schutzgut gibt ... müssen wir davon ausgehen, dass die dörfliche Siedlung in unmittelbarer Nähe verblieben sein muss.« Zur Residenz ausgebaut wurde diese Burg um 1300, während der Regierungszeit des württembergischen Grafen Eberhard der Erlauchte († 1325), was sich aus der »jahr-genaue Datierung« eines Eichenstammes in der südlichen Ringmauer der sogenannten zweiten Burg ableiten lässt. Zuvor schon war die dörfliche Siedlung durch den damaligen Orts-herrn, den Markgrafen Hermann von Baden († 1243), zur Stadt entwickelt worden, die dann durch die Heirat von Herrmanns Tochter Mechthild mit dem Grafen Ulrich von Württemberg an diese Familie kam.

Das ausgezeichnet gestaltete Buch ist stellenweise von Detailfülle geprägt, im Großen und Ganzen aber spannend zu lesen, zumal es nicht nur Interessantes zur Stuttgarter Frühgeschichte birgt, sondern auch über die Möglichkeiten und die Aussagekraft moderner Archäologie. Schade, dass die Zusammenfassung der Ergebnisse etwas abrupt und fast rätselhaft endet: »Aus der dörflichen Siedlung wird die württembergische Residenz, die sich im 16. Jahrhundert mit dem Bau des Schlosses auch architektonisch-bildlich auf die Höhe der Stadt bringt und sie mit der Höhe ihres neuen Schlosshofs und ihrem Baukörper überragt.« *Sibylle Wrobbel*

Zweite Blicke. Paul Otto Haug (1913–1961).

Ein Maler aus Esslingen.

Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Esslingen. Stadt Esslingen am Neckar 2013. 64 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Broschur € 19,-.

Durch einen glücklichen Zufall konnte das Esslinger Stadtmuseum im Gelben Haus infolge einer großzügigen Geste der Tochter des Esslinger

Malers Paul Otto Haug (1913–1961) dessen bis dahin unbekanntem und verloren geglaubten Gemäldenachlass übernehmen. Nicht weniger als 79 Arbeiten ergänzen die schon länger bestehende Sammlung Haug'scher Arbeiten des Museums. Mit diesen Neuerwerbungen, die teils eigens restauriert wurden, ergaben sich in einer Ausstellung vergangenes Jahr in der Tat »zweite Blicke« auf das Schaffen Haugs. Einerseits war damit gemeint, dass nach einer ersten Ausstellung 1984 nun neue Facetten des Malers sichtbar werden, andererseits wollte die Ausstellung dazu ermuntern, diesen nicht immer gefälligen, meist eher schweren, auch düsteren, unheil-schwangeren Arbeiten nach einem ersten auch einen vertiefenden zweiten Blick zu widmen.

Zur Ausstellung ist ein engagierter kleiner Katalog entstanden, wie die Kunstschau selbst entworfen von der jungen Kuratorin Sara Dame, Volontärin im Stadtmuseum. Das eher schmale Bändchen birgt unter anderem ein nun aktualisiertes Haug'sches Werkverzeichnis mit 271 Nummern – vieles davon in Wien, wo der Maler in den 1940er-Jahren lebte, manches in der Staatsgalerie Stuttgart, anderes natürlich im Esslinger Stadtmuseum und erstaunlich viele Werke auch noch in Privatbesitz. Hinter dem Titel »Dämonen und Heilige« – in der Tat immer wiederkehrende Motive in Haugs Malerei – verbirgt sich ein sehr erhellender, gleichwohl von Sympathie für den Künstler – »der abbrannte wie eine Fackel« – geprägter Aufsatz von Heimo Schwilk zu Haugs Werk, wie es sich aus dessen Lebensweg erklärt, der schließlich, durch schweren Alkoholismus gezeichnet und sozial deklasiert, in der Heilanstalt Zwiefalten endete, ergänzt durch einen im Vergleich eher distanziert-nüchternen Beitrag der Kuratorin aus kunsthistorischem Blickwinkel. Auch die Restauratorin Frederike Möller kommt zu Wort: zu Maltechniken, Rahmung, Signaturen, Bildträgern, ja dem Umgang des Malers mit seinen Bildern »an sich«.

Vor allem aber sind es die vielen Abbildungen Haug'scher Arbeiten, die übrigens ob ihrer häufig dunklen,

düsteren Grundstimmung oft schwierig zu reproduzieren sind, die den kleinen Katalog wertvoll machen. Auffallend oft hat sich Paul Otto Haug bei renommierten Künstlern seiner und früherer Generationen »bedient«, und so schauen aus dem Katalog hie und da unverkennbar ein Rouault, ein Picasso, ein Klee und ein Beckmann und sogar ein Goya. Daneben ist es aber lohnend, den »zweiten Blick« zu tun und das Eigenständige in Haugs Malerei zu suchen. »Zweite Blicke« lohnen sich!

Raimund Waibel

Michael Brenner und Sabine Ullmann (Hrsg.)

Die Juden in Schwaben.

Oldenburg Verlag München 2013.

VIII, 313 Seiten mit 20 Abbildungen.

Gebunden € 34,80.

ISBN 978-3-486-70484-6



In den letzten Jahren hat das Interesse an lokaler und regionaler jüdisch-deutscher Geschichte sicht- und lesbar zugenommen. Sie wird nicht mehr nur an den Universitäten

erforscht und gelehrt. Inzwischen wird sie auch von zahlreichen außer-universitären Einrichtungen der Heimatpflege – Gedenkstätten, Museen und Archiven – erarbeitet und gepflegt. Zudem ist sie in den Regionen, die einst blühende jüdische Gemeinden beherbergten, jetzt allmählich meist auch Gegenstand politischer Kulturarbeit. Beobachtet man die dabei entwickelten Aktivitäten, wird deutlich, dass sie vor allem auch von Kooperationen und Austausch untereinander geprägt sind.

Ein Beispiel dafür bietet auch der jetzt vorliegende Band, der 13 Vorträge vereint, die 2009 auf einer Tagung zur »Geschichte der Juden in Schwaben« von ausgewiesenen Fachleuten gehalten wurden. Träger der Veranstaltung, die im Jüdischen Kulturmuseum Augsburg-Schwaben stattfand, waren die Bayerische Lan-